

12.7.2006

## IST JESUS UNVERGLEICHLICH?

Mk 6,14-16

Für Außenstehende ist es schwer, Jesus zu klassifizieren. Daran wird sich nie etwas ändern. Daran kann sich nie etwas ändern. Denn es ist nun einmal so, dass man jemand sehr gut kennen muss, um ihn in die richtige Schublade zu tun. Schon wenn man von einem Jungen sagt, er sei ganz der Vater, ist das so eine Sache. Ganz der Vater ist er mit Sicherheit nicht. Er *hat* vielleicht etwas von seinem Vater. Aber er ist nicht seine Dublette, er ist nicht sein Klon.

Herodes mit dem Beinamen Antipas, der Sohn des alten Herodes, konnte es weder an Grausamkeit noch an Gerissenheit mit seinem Vater aufnehmen. Von ihm hätte man nie gesagt, der alte Herodes sei in ihm wieder lebendig geworden. Herodes Antipas lief, seit er Johannes den Täufer hatte hinrichten lassen, mit einem schlechten Gewissen herum. Er war abergläubisch, und so wundert es uns nicht, dass er in Jesus von Nazareth eine Neuauflage Johannes des Täufers sah.

So klassifizierte Herodes Antipas den Aufsehen erregenden jungen Mann aus Nazareth. Ganz ähnlich geht es auch heute Machthabern in Politik und Wirtschaft, die einen lästigen Mahner erledigt haben, dass sie nämlich das, was sie losgeworden waren, in anderer Gestalt wieder vor sich haben. Für Herodes Antipas und seinesgleichen wird Jesus immer derjenige sein, der ihnen ein schlechtes Gewissen macht.

Viele Menschen, auch viele von den so genannten einfachen Leuten, die keine besondere Stellung haben, bleiben zu Jesus auf Distanz, weil sie in ihm, ohne sich das einzugestehen, die Wiedergeburt, die Verkörperung lästiger Mahner sehen, vor denen sie scheuen. Ein barrierefreier Zugang zu Jesus ist so nicht möglich.

Nun war freilich Herodes Antipas nicht der einzige, der Jesus für einen neuen Johannes hielt. Im Volksmund hieß es ohnehin, Jesus sei ein zweiter Johannes, und es hieß so, weil man dem Täufer Johannes nachtrauerte. Anders als Herodes Antipas saß Johannes dem Volk nicht als Schreck im Nacken. Es war einfach ein Stück Nostalgie, dass das Volk in Jesus den Täufer wieder sehen wollte, so etwa, wie es in Deutschland Zeiten gab, in denen alles sang: „Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wieder hab'n.“ Deutschland bekam den alten Wilhelm nicht wieder, Israel glaubte, Johannes in Gestalt Jesu wieder bekommen zu haben. Ein Bedürfnis, tiefer zu schürfen und heraus zu finden, ob Jesus wirklich eine Neuauflage des Johannes und nicht möglicherweise viel mehr als Johannes ist, ein solches Bedürfnis bestand nicht.

Ein solches Bedürfnis bestand auch bei denen nicht, die Jesus für den wiedergekehrten Elija hielten. Elija wird wiederkommen: das war die allgemeine Überzeugung damals, und wenn er wiederkommt, wird eine neue Zeit beginnen, die Herrschaft des Messias. An unserem Erwartungshorizont heute haben wir keine vergleichbare Gestalt. Um uns die Elija-Erwartung im damaligen Israel vorzustellen, müssten wir die Ali-Erwartung der Schiiten heranziehen; sie rechnen damit, dass Ali, der große Freund Gottes, aus der Versenkung wieder auftaucht und als Imam die Weltgeschichte im Islam vollendet.

Aber Erwartungen, wie sie sich auf Elija und Ali richteten, hat Jesus nicht erfüllt. Und statt dass die Menschen ihre Erwartungen an dem, was Jesus wollte, korrigieren, verwerfen sie den, der ihren Erwartungen nicht entspricht.

Wenn wir uns unter unseren Zeitgenossen umsehen, haben wir in großer Zahl Menschen vor uns, die in Jesus nicht den sehen wollen, der er ist, sondern den, den sie sich wünschen, und dann modeln sie ihn entweder um, wie sie ihn haben wollen, oder lehnen ihn ab, weil er nicht ihr Traum ist.

Da können wir diejenigen, die Jesu kurz und bündig unter die Propheten einreihen, beiseite lassen. Dass Jesus ein Prophet ist, ein wahrer Gottesmann, ein großer Heiliger, wird kaum jemand bestreiten. Es ist ja auch nicht falsch, wenn es damals hieß: Jesus ist wie einer von den alten Propheten, und wenn es heute heißt: Er ist einer der ganz Großen, wenn nicht überhaupt der Größte, der über die Erde ging.

Richtig ist das allemal, aber es ist zu wenig. Er ist mehr als Johannes, mehr als Elija, mehr als ein Prophet. Und das liegt daran, dass er nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten gekommen ist. Jeder Mensch ist eine Idee Gottes. Wir alle sind Ideen Gottes, nur dass man es uns nicht so anmerkt wie den Großen, dem Johannes, dem Elija, den Propheten, die die Idee sehr viel mehr ausgeprägt haben als wir. Aber Jesus ist nicht nur eine Idee Gottes, sondern ein Stück Gottes selbst. Das ist sein „Alleinstellungsmerkmal“, um ein heute öfters gebrauchtes Wort zu verwenden.

Und weil in ihm Gott selbst zu uns gekommen ist, stimmen die Vergleiche nicht. Er ist nicht der Sowieso hoch zwei, er ist nicht der auferstandene X und nicht der neue Y. Er ist einmalig und gleicht nur Einem, und das ist der, den er ins Bild gebracht hat: Gott selbst.

Mit diesem Glauben sind wir beschenkt worden. Diesen Glauben vertreten wir höflich und bestimmt. Es bleibt uns, auch zu *zeigen*, was dieser Glaube für ein unschätzbare Zugewinn ist.